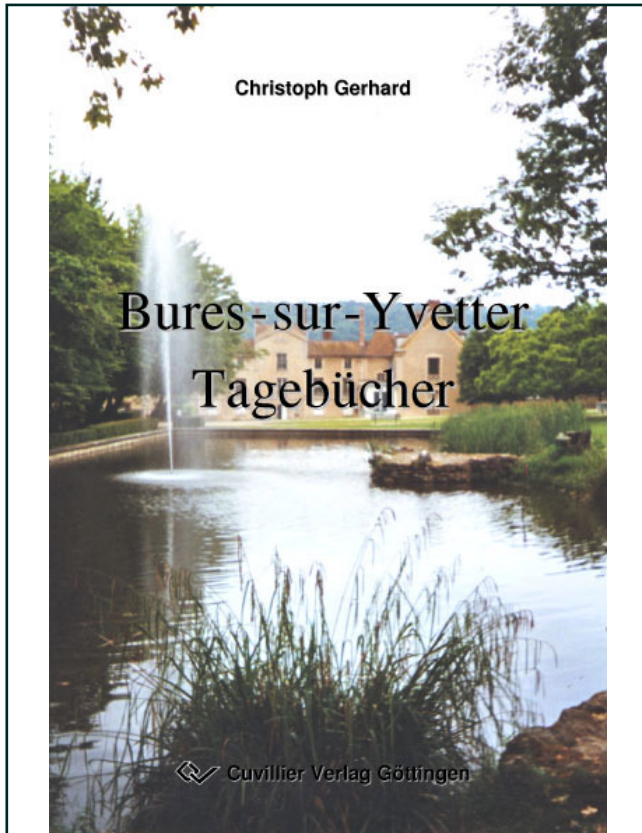




Christoph Gerhard (Autor)  
**Bures-sur-Yvetter: Tagebücher**



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/1805>

Copyright:  
Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,  
Germany  
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: [info@cuvillier.de](mailto:info@cuvillier.de), Website: <https://cuvillier.de>

## Vorwort

---

Die in diesem Buch enthaltenen Gedichte und Prosastücke entstanden während meines sechsmonatigen Auslandsaufenthaltes im malerischen Bures-sur-Yvette südwestlich von Paris. Sie spiegeln die dort gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen sowie die Gedanken und Gefühle dieser Zeit wider. Und ein wenig sollen sie auch dazu beitragen, das in Deutschland leider noch teilweise vorherrschende Bild der Nachbarn im Westen zu berichtigen. Die Bures-sur-Yvetter Tagebücher sind der Spiegel einer Zeit, in welcher ich von Freunden wie ein Freund empfangen und behandelt wurde. Aber zuvor musste ich irgendwie dort hinkommen...

Es war an einem kalten Tag im Februar. Bereits seit acht Stunden saß ich im Auto auf dem Weg nach Paris, nur um diese weltberühmte Millionenstadt zu durchqueren. Ziel war ein kleines Städtchen im Süden von Paris mit dem beschaulichen Namen Orsay. Dieses Städtchen sollte für die nächsten sechs Monate mein Zuhause sein, ein Zimmer war mir reserviert worden, die Route war klar und durchaus verfolgbar, was also sollte schon schief gehen? Ernüchternd wirkte bei diesen Überlegungen der den Zeitplan komplett über den Haufen werfende Stau bei meiner Ankunft in Paris. Zwei Stunden saß ich auf der A86 fest, als dieses Hindernis jedoch umschifft war, kam ich gelöst und voller Erwartung in Orsay an. Die erste persönliche Begegnung mit einem Franzosen verlief sehr zufriedenstellend. Nachdem im Pariser Wirrwarr der Abbiegespuren ein Motorradpolizist so freundlich war, die hinter mir nahenden Autos zu stoppen, als ich spontan von ganz rechts nach ganz links wechseln wollte und musste, wurde ich nach meiner Frage nach dem Weg in Orsay freundlichst von einem sehr zuvorkommenden und interessierten, jedoch nicht aufdringlich neugierigen Herren betreut. Die Tatsache, dass er mir den Weg in Unkenntnis des dortigen Stadtplanes dennoch nicht erklären konnte, da es sich nicht um einen Einheimischen handelte, schmälerte in keinsten Weise meine Sympathie für den jovialen Gallier. Nach wenigen

Blicken auf die Karte während ich zeitgleich durch Orsay fuhr, der Franzose würde sagen „en passant“, stand ich auf einmal vor der gesuchten Straße und fand abrupt auch das Domizil, welches mich beherbergen sollte. Dort angekommen wurde ich erst einmal für die Dauer einer Stunde vertröstet, bis ich die Formalitäten erledigen konnte. Nachdem man mir meine Zimmerschlüssel übergeben hatte, erklomm ich erwartungsvoll und gespannt die unzähligen Stufen in den vierten Stock und suchte nach der auf dem Schlüssel aufgeprägten Nummer an den recht schäbig angepinselten Türen. Das letzte (und wie sehr sich dieses Attribut bewahrheiten sollte, merkte ich kurz darauf) Zimmer am Ende des Ganges war die gesuchte Bleibe. Und nachdem ich die Tür aufgeschlossen hatte und einen Blick hinein warf, überkam mich ein Bibbern und Schütteln. Obwohl ich nie in einem ukrainischen Gefängnis saß fühlte ich mich doch schmerzlich an eine dortige Zelle erinnert. Von steten stoßartigen Widerwillenskrämpfen geplagt schleppte ich meine sich im Auto befindende Habe die erwähnten Stufen hinauf und fasste den Entschluss, noch am selben Tage auf Wohnungssuche zu gehen. Glücklicherweise war ich sieben Monate zuvor schon einmal zu Gast in der Region und residierte seinerzeit in Bures-sur-Yvette, diese nahe gelegene Ortschaft sollte also meine erste Anlaufstelle sein. Gesagt, getan, da stand ich nun vor der Dame der dortigen Hausverwaltung, die sich sogar noch an meinen Aufenthalt im Sommer erinnern konnte. Ihre Initiative und Hilfsbereitschaft ließ mich hoffen und nachdem sie mit ein wenig Mauschelei ein Zimmer für mich organisiert hatte, blieb nur noch zu hoffen, dass man in Orsay den dort geschlossenen Vertrag annullieren würde. Dies zu erfragen war aufgrund der sparsamen Öffnungszeiten jedoch nicht mehr möglich und so blieb mir keine andere Wahl, als die erste Nacht in dieser Zelle inmitten meiner unausgepackten Kartons und Taschen zu verbringen. Um mich so wenig Zeit wie möglich dort aufhalten zu müssen, setzte ich mich in meinen Wagen, lief ziellos durch die Straßen, durch Geschäfte und fuhr in der Umgebung herum. Aber dann kam der Moment, da ich schlafen musste und ich bettete mich zur Ruhe, auch wenn man es nicht so nennen kann. Die Melodie der direkt an mein Fenster angrenzenden

Schnellstraße ließ mich gepaart mit der klirrenden Kälte mehrmals des Nachts aufwachen, nur um jedes Mal festzustellen, dass die aus den Fünzigern zu stammen scheinende Matratze bis auf den Fußboden durchhing.

Nach dieser keineswegs erholsamen Nacht, die Fahrt und den Schock noch in den Knochen, ging ich also zur Verwaltung um mitzuteilen, dass ich dieses Wohnheim gerne verlassen würde. Bangend, ob man mir diese Bitte wohl verwehren würde, vernahm ich panisch, dass man mir ein anderes Zimmer im Hause anbot. Nachdem ich jedoch entschieden abwehrte, konnte ich meine Sachen wieder in den Wagen packen und frohen Herzens von dannen ziehen. So kam ich also in Bures-sur-Yvette an. Ich erhielt meinen Schlüssel und erklomm nun wiederum gespannt die Stufen. Und als ich die Tür gefunden hatte und aufsperrte, wollte ich fast auf die Knie fallen und Gott für seine und die Existenz dieses Wohnheimes inklusive seiner hilfsbereiten und unkomplizierten Verwaltung danken. Ich stand in einem frisch renovierten Zimmer mit neuen Möbeln, ein großes Fenster ließ den Raum im warmen Licht der Mittagssonne erstrahlen und es roch nach Wärme und Behaglichkeit. Alles funktionierte und war vorhanden, die Kontrolle der Zimmer durch die Putzfrauen, die in den französischen Studentenwohnheimen für die Wohnungsübergabe bei Neuankömmlingen und Abreisenden zuständig sind, artete in ein angeregtes und mit Späßen gewürztes Langzeitgespräch aus. Freudestrahlend trug ich mein Gepäck in das Zimmer und richtete mich häuslich ein, mein Zimmernachbar stellte sich höflichst bei mir vor, endlich war ich „zu Haus“. Und in meinem sehr pittoresk eingerichteten Zimmer, das mich den gleichen Mietbetrag wie in Orsay kosten sollte, legte ich mich dann am späten Abend endlich und endgültig zur wohlverdienten Ruhe, und zwar auf einer einwandfreien Matratze und in warmem, kuscheligem Bettzeug, voller Erwartung, was der nächste Tag, mein erster Tag am Institut für theoretische und angewandte Optik bringen möge. Die Lektion, die ich dadurch gelernt habe, sollte sich fortan mit jedem Tag bewahrheiten: Hier ist man etwas weltoffener, kulanter, unverkrampfter, unkomplizierter und hilfsbereiter.